

Herberge für jugendliche Wanderer ausgebaut worden. Zu keiner Zeit aber ist sie, wie aus den Märsakten hervorgeht, soweit sie mir vorgelegen haben, „Waffenstädte“ gewesen, und es ist dringend nötig, daß dieser völlig falsche Name wieder ausgemerzt werde. Gerberbastei ist der einzige richtige Name.

Eine besondere Erweiterung und Verstärkung hatten die Befestigungsanlagen am Nikolaitor nach den Hussitenkämpfen von 1429 und 1431 erfahren, da, wie schon erwähnt, an dem wenig geschützten Nordabhang die Räume mit besonderer Heftigkeit getobt hatten. Im Jahre 1552 wurde der Stufenaufgang vom Gerbertor her geschaffen und durch hohe Seitenmauern befestigt. Durch starke Türen konnte er sowohl unten, als oben vor dem letzten Treppenabsatz gesperrt werden. Starke Mauern mit Wehrgängen umschlossen einen vierseitigen Platz vor dem Nikolaitore, auf dem das Torhäusern stand. Tore führten sowohl nach den Stufen, als nach dem Friedhofe. Außerhalb dieses Zwingers war noch eine Erdhütze errichtet worden. (Rep. V. II. A 4 Bl. 149.) Die Zwingermauer umschloß weiterhin den Fried-

hof, zog sich, von drei starken Stützbogen getragen, unmittelbar um die Kirche, die dadurch zu einer Wehrkirche ausgebildet wurde, bis zum Pulverturm, — erbaut um 1500 —, und von da bis zur Hauptmauer bei den Landhäusern. Der Pulverturm entchwandet von der Kirchosteite aus fast dem Auge des Beschauers, da sein Inneres mit Grabstätten belegt ist, aber vom Schlossberg aus gesehen, tritt er noch recht deutlich hervor. Die Nikolairuine aber mit ihren über dem Steilabhang schwebenden Wehrgängen bietet vom Spreetal wie vom Schützenplatz aus ein Bild von ganz einzigartiger Schönheit. Hier sind die Befestigungen bis auf den Pulverturm fast unversehrt geblieben. Der beim großen Stadtbrande 1634 zerstörte Turm wurde zwar 1674 wieder eingedeckt, aber hundert Jahre später als überflüssig erachtet und bis auf den unteren Teil abgetragen, dessen man als Ufermauer des Friedhofs weiterhin bedurfte. Der um die Ruine führende Wehrgang darf als eine besondere Sehenswürdigkeit nicht länger abgesperrt bleiben, da sich auf andere Weise ja leicht verbinden läßt, daß von ihm aus Steine herabgeworfen werden.

IV.

Die inneren Stadttore, Wälle und Gräben

(Vergl. Bild 4 und 6.)

Nach Dr.-Ing. Hans Sachse („Der Stadtarndish von Bautzen“, Seite 63) bestand vorerst die Befestigung der Stadt nur aus einer einfachen Mauer mit vorgelegtem Graben und Wall, an die sich erst später im 15. Jahrhundert durch Vor-

Stellmälden, die sich im Stadtmuseum befinden, vom Inneren Reichtort findet sich ebenda eine kleine Handzeichnung von Täubert, aber vom Inneren Lautentore gibt uns nur der Schreiberische Stadtplan eine Darstellung.

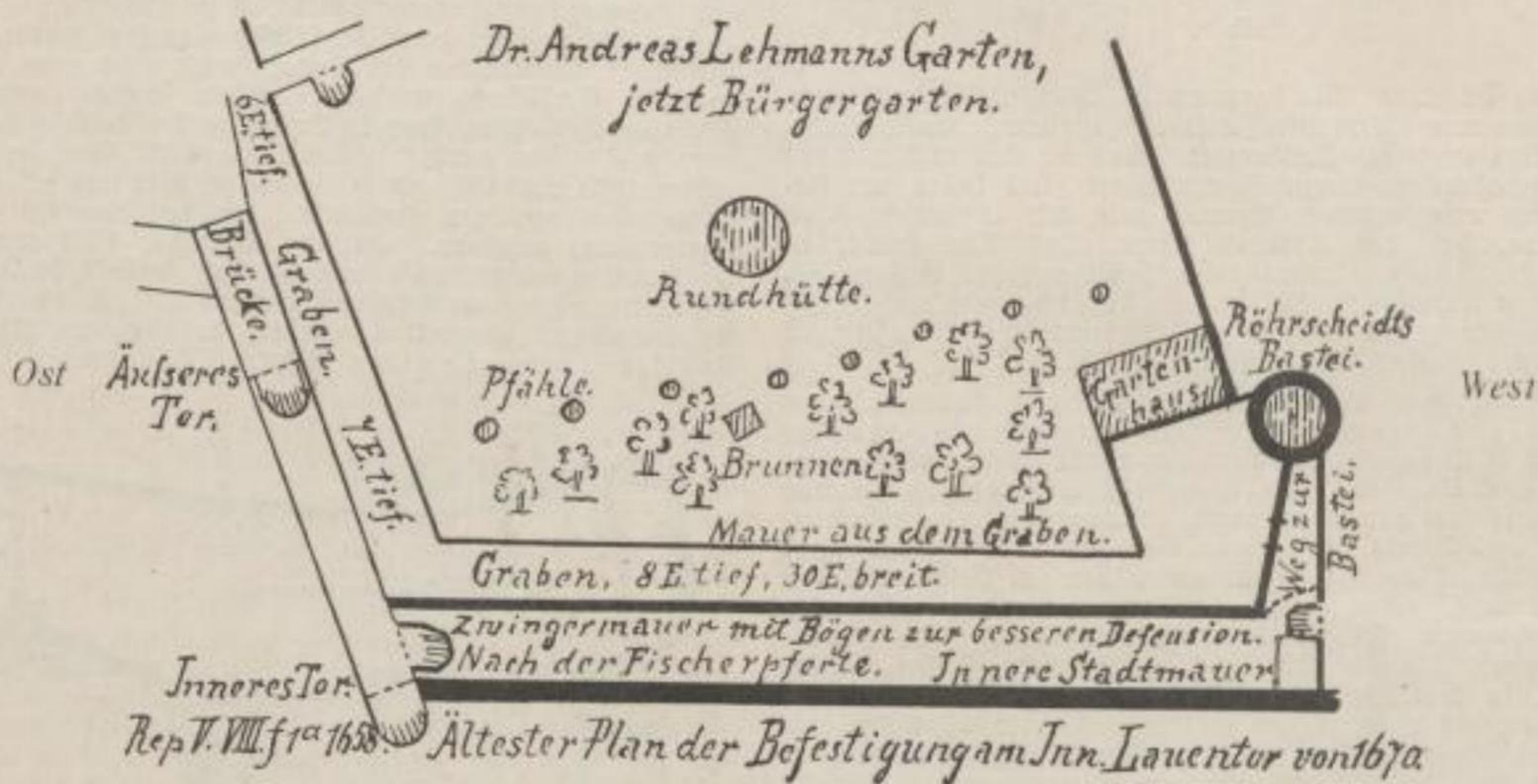


Bild 10.

lagerung einer zweiten Mauer ein Zwinger anschloß. Nur die Tore, als die schwächsten Punkte der Verteidigungsreihe, hätten gleich aus Vortor, Zwinger und Außentor bestanden. Die Rondelle seien den Vortoren erst hinzugefügt worden, als die Feuerwaffen im Kriege dazu nötigten, die Eingangslinie zur Stadt zu versperren oder zu brechen und Flankenwirkungen zu erzeugen. Die Tortürme seien weniger zur Verteidigung als zum Zweck des Ausschauens errichtet worden. Dem dürfte kaum widersprochen werden.

Von den vier Haupttoren der Stadt waren zwei nach Osten, je eines nach Süden und nach Norden gerichtet. Der Zugang von Westen her wurde durch das tiefe Spreetal verlegt. Als älteste Tore dürften das Schülertor und das Wendische Tor anzusehen sein, wo die uralte Via regia, die Hobe Straße, in der Talfalte der Gerberstraße aufsteigend und durch die Brodts im Buge der Töpferstraße nach Osten weiterführend, die Stadt überführte. Das Reichtort und Lautentor dürften erst ums Jahr 1200 gleichzeitig mit der Gründung der Markstadt entstanden sein, um gerade Zugänge zum neu angelegten Marktplatz vor dem Rathause zu schaffen. Wie das Wendische Tor und das Schülertor vor dem Abbruch aussehen, seiat uns Beichenlehrer von Gersheim auf zwei

Die alten Stadttore hatten folgende Merkmale gemeinsam: Sie waren von geringer Breite und niedrig gehalten, um die Verteidigung zu erleichtern, und bildeten in Granit gemauerte Spitzbögen, wie wir sie an der Nikolaiporte jetzt noch sehen. Das erste Tor, vom Marktplatz aus gesehen, war am engsten und führte durch die innere Stadtmauer, das zweite Tor durch die Zwingermauer. Von den Hauptmauern bis an den äußeren Wallgraben waren starke Vorburgen, die die Zwinger abschlossen und in einen Rundturm endeten, errichtet. Dieser hieß das Rondell. Am Außentore des Rondells führte in den ältesten Zeiten eine starke Holzbrücke, die an Ketten aufgehängt werden konnte, über den Stadtgraben. Die Rondelle an den vier Haupttoren hat unser berühmter Märschbaumeister Buzel Röhrscheidt der Ältere um 1530 erbaut, das Rondell am Reichtort 1526. Er starb im Jahre 1582 im Alter von 71 Jahren. Nach dem Schreiberischen Stadtplane waren aber bereits vor dem großen Brande von 1709 die Brücken durch steinerne Bogenbrücken ersetzt worden. Der vom Rondell umschlossene Raum war durch eine Quermauer nochmals geteilt, durch die ein viertes Tor führte. Minas um das Rondell und über die Tormauern hin ließen mit Ziegeln gedeckte, nach innen offene Wehrgänge, die mit den Wehrgängen der Stadtmauern in